

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

138 (16.6.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Versicherungsmörder

Eine blutige Bilanz aus neuer und alter Zeit

Am 19. Juni beginnt die Verhandlung gegen den Schwedter Zahnarzt Guttman. Er ist angeklagt, seine Frau in der Absicht, sich die Versicherungssumme anzueignen, ermordet zu haben.

Seitdem das Leben versichert werden kann, belauert den Versicherer gewalttätiger Tod. Ziel des Versicherungsmordes ist der Vermögensbetrug. Kein Wunder, daß im Zeitalter des Betruges — und in einem solchen Leben wir augenblicklich — neben anderen Verbrechen — wie Brandstiftungen, fingierte Einbrüche, künstlich herbeigeführte Unfälle — auch Versicherungsmorde ausgenommen haben.

Die Versicherungsgesellschaften sind aber auf der Hut. In jedem einzelnen Falle stellen sie sorgfältige Recherchen an; reist sich bei ihnen nur der leiseste Verdacht, sehen sie unverzüglich die Behörden in Bewegung. So war es z. B. im Falle des Dresdner Kaufmanns Treiber. Seine Frau hatte in den Bergen den Tod gefunden. Der Mann forderte die Versicherungssumme an. Eine Reihe von Tatsachen verdichteten sich zu einer Mordbegehauptung.

Am nächsten liegt der Gedanke, einen Angehörigen zu versichern und zu bezeugen. Rinder gefährlich scheint es aber, irgend einen Dritten, Unbekannten oder mit dem nicht so enge Beziehungen verknüpfen, zum Opfer des Verbrechens zu wählen. Das tat der berühmte Leipziger Kaufmann Tesner. Er versicherte sein Leben mit 145 000 M. Lohnte einen Wanderburschen in sein Auto, überaß es mit Benzin und ließ den Unglücklichen bei lebendigem Leibe verbrennen. Seine Frau aber erkannte in den verkohlten Überresten angeblich ihren Mann. Der Prozeß steht in aller nächster Zeit bevor.

Im Auto fand auch der Großindustrielle Fischer in Stockholm den Tod. Seine Kompanions Kreuzer und Arbin trafen ihn vermittelst Sprengstoffes in die Luft fliegen. Wer hätte es gemagt, sie als Mörder anzuprechen? Man glaubte anfangs an Selbstmord.

In den Fall Tesner erinnerte der neueste New Yorker Fall. Dr. Bah, allgemein geachteter Arzt und früherer Kandidat für den Kongreß in Washington, setzte sich mit einem gewissen Pearlman in Verbindung, überredete ihn, unter dem Namen eines jetzt 17 Jahren verheirateten Holza mit 200 000 Dollar zu versichern und die Versicherungsansprüche ihm abzutreten. Dann sollte er für einige Zeit verschwinden. Als Gegenleistung winkten ihm 50 000 Dollar. Dr. Bah dankt aber Verbrecher, die Pearlman für 10 000 Dollar für immer verschwinden machten und identifizierten den Toten als Holza. Die Mutter des angeblichen Holza erkannte jedoch nicht in der Leiche ihren Sohn; die Detektive der Versicherungsgesellschaft erfüllten Dr. Bahs Doppelleben. Er bürtete dem elektrischen Stuhl zum Entgehen.

Zwei weitere Fälle aus der letzten Zeit gehören zur gleichen Gruppe. Ein Kleinbauer in Blankensee bei Neustrelitz versicherte seinen Schwachsinntigen Knecht für 50 000 M., ertränkte ihn und hob die Versicherungssumme ab. Die Tat wurde erst nach längerer Zeit entdeckt, der Kleinbauer zum Tode verurteilt. Mit diesen Jahren Sucht nach dem großen Geld, das die Versicherungssumme gebracht werden, der Kaufmann

schickel; eines Tages machte er mit ihm eine Tour auf den Riesenberg und ließ ihn in eine Schlucht.

Unserem nächsten interessanten Fall aus den öder Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der Pariser Kompositionist Pomzelle hatte im Jahre 1861 gearbeitet. Seine Hoffnung, auf diese Weise zu Geld zu kommen, zerbrach sich. Er nahm die Beziehungen zu seiner früheren Geliebten auf, verließ es sie zu überreden, sich bei acht verschiedenen Versicherungsgesellschaften zu versichern, die Ansprüche aber ihm zu überlassen und versicherte die unglückliche Frau nach und nach mit Digitalin. Unmittelbar nach ihrem Tode forderte er die Versicherungssumme in Gesamthöhe von 550 Goldfranken an. Pomzelle endete auf dem Schafot.

Cheleute als Versicherungsmörder. — Ein Sohn tötet seine Mutter. Viel öfter geschieht es jedoch, daß wie im Falle des Zahnarztes Guttman, die nächsten Angehörigen zu Versicherern und Mordopfern auserkoren werden. So erschloß der Harburger Kaufmann Straßer seine Frau und ließ sich die Versicherungssumme in Höhe von 20 000 Mark ausbezahlen. Die Behauptung, er habe der trauernden Witwe, sei dieser ein Unheil geschehen. Ein Jahr später aber starb sein Sohn an einem gleichen „Unfall“. Auch der jüngere Sohn wurde zum gefährlichsten Feind gegen den Vater. Das Justizministerium änderte das Todesurteil in lebenslängliches Zuchthaus um.

Um einen Versicherungsmord handelte es sich bei dem Marceller Arzt Laget. Er versicherte seine zweite Frau, um sich der Versicherungssumme in Höhe von einer halben Million Franken bemächtigen zu können. Auch an seiner Schwester unternahm er einen Vergiftungsversuch. Das Urteil gegen ihn ist noch nicht gesprochen. 74 Jahre zurück liegt die Hinrichtung des englischen Arztes Palmer. Er versicherte Frau und Bruder und versicherte beide. Seine Verbrechen wurden offenbar, als er ein Jahr später auch seinen Freund auf die gleiche Weise zu Tode beförderte.

Aus naheliegenden Gründen ergreift den Versicherungsbetrüger den Gifttod als die unverdächtigste Art der Beseitigung ihrer Opfer. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Fall des Frankfurter Drogerienhändlers Hoff. Er erriet in Verdacht, an seiner zweiten und dritten Frau Giftmordversuche begangen und seine erste Frau vergiftet zu haben; und zwar vermittelst Tabakus- und Cholerabazillen. Hoff wurde im Jahre 1914 hingerichtet.

Zwei weitere Versicherungs-Gattinnenmorde aus neuester Zeit haben viel Aufsehen erregt. Der eine in Ungarn, der andere in Oesterreich. In beiden Fällen spielte eine Vergiftung eine Rolle. Im ungarischen Falle gelang es der Frau Erdely nach im letzten Augenblicke sich an einem Giftbestand zu bedienen, um einer schweren Verletzung davon zu kommen. Da sie durchaus nicht herben wollte, erzwangte sie ihr Mann, statt der Versicherungssumme von 20 000 Dollar erhielt er lebenslängliches Zuchthaus. Das gleiche Schicksal erlitt der Wiener Kaufmann S. Im Gegenstoß zu dem Dresdner Treiber war er aber gekannt, seine Frau in den Wald gestürzt zu haben. Harmloser stellte sich ein anderer österreichischer Fall dar. Die Ehefrau meldete der Polizei, daß ihr Mann in den Bergen verunglückt sei. Sie stellte Anträge auf Auszahlung der Versicherungssumme. Der Mann befand sich aber verunglückt im Auslande.

Ungeheuerlich ergreift die Tat des jungen Engländer For. Um der Versicherungssumme willen tötete er seine Mutter, übergab die Leiche mit Petroleum und steckte ihr Zimmer in Brand. Er wurde hingerichtet.

Selbstmörder um der Versicherungssumme willen. Noch komplizierter ist eine andere Gruppe von Fällen. Am 15. April dieses Jahres fand man den Metallarbeiter Johann Uppelt in Burg, Kreis Kottbus, auf seinem Hof tot auf. In der Kasse vermittelte man 20 000 Mark Genossenschaftsgelder. Alles sprach von einem Raubüberfall. Die Nachforschungen ergaben jedoch, daß der Metallarbeiter Selbstmord verübt und ein Verbrechen nur vorgetäuscht hatte; seine nächsten sollten nicht um die hohe Versicherungssumme gebracht werden. Der Kaufmann

Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Herwood. Copyright by Brandtsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. (Nachdruck verboten.)

Je mehr sie kämpfte, je mehr sie ihm das Gesicht zerkratzte, desto unbarbarischer schlossen sich seine härenartigen Arme um sie, bis sie betnahe zerdrückt wurde. Sie sah nichts mehr, denn sie erstreckte fast in ihren Haaren, die Gesicht, Brust und den ganzen Körper bedeckten und sich um Hände und Arme wickelten, und doch kämpfte sie noch immer. Plötzlich stolperte McTaggart während des Kampfes über den Körper Billos und so fielen sie beide zu Boden. Neveese stand volle fünf Sekunden vor McTaggart wieder auf den Füßen. Sie hätte die Türe erreichen können, wenn ihre Haare nicht gewesen wären. Sie hielt einen Augenblick inne, um die dicke Masse der Haare zurückzuwerfen, damit sie etwas sehe, aber da war McTaggart schon vor ihr an der Tür.

Er verhielt sich nicht mehr, sondern stellte sich nur davorn und starrte Neveese an. Sein Gesicht war blutig und zerkratzt. McTaggart war kein Mensch mehr, sondern ein Teufel. „Die Weib“ war ganz gebrachen. Sie leuchtete. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. Sie blickte sich und nahm ein Stück Feuerholz auf. McTaggart konnte sehen, daß ihre Kräfte beinahe zu Ende waren. Sie umspannte das Holz als er sich ihr näherte. McTaggart aber hatte jeden Gedanken an Furcht oder Besorgnis vergessen. Er hatte ihren leuchtenden Atem und ihre anstrengenden Bewegungen gespürt, er hatte den Ritzel ihrer Haare auf seinem Gesicht und ihren Körper in seinen Armen gespürt, und nun kannten seine tollen Sinne nur noch eine Begierde. Wie ein Tier sprang er sie an. Da führte sie einen Schlag, aber wieder war das Schicksal gegen sie. In ihrem Schrecken und ihrer Hoffnungslosigkeit hatte sie das erste beste Stück Holz aufgegriffen, und das war zufällig ein leichtes gemelen. Trotzdem schlug sie mit der letzten Kraft auf McTaggart ein, daß er rückwärts taumelte, aber er konnte sich gerade noch an ihren Haaren halten. Und bevor sie einen zweiten Schlag zu führen vermochte, hatte er sie an sich gezogen. Seine Arme umschlossen sie aufs neue wie eine eiserne Fange. Da stieß sie einen letzten Schrei aus. Dann fiel das Holz über seine Schultern zu Boden.

Sie mühte sich vergebens ab, sie wollte nicht schlagen und nicht entkommen, sie wollte nur atmen, atmen! Sie versuchte zu schreien, aber dieses Mal kam kein Laut über ihre aufstehenden Lippen. Immer enger und enger schlossen sich die Arme dieser Bestie. Es war entsetzlich. In diesem letzten Augenblick durchdrachte der Gedanke an

den Tag, an dem sie der große Felsblock fast erdrückt hätte, blühtartig ihr Gehirn. Sonderbar, sich daran zu erinnern, aber er kam, dieser Gedanke, und McTaggarts Arme waren noch viel schlimmer als der Fels! Sie verzweifelte sich förmlich! Krachen ihr das Ausrufen! So kam sie ermattet an McTaggarts Brust. Mit einem wahnwitzigen Schrei des Triumphes ließ er sie los und dann in seine Arme zurückfallen. Ihr Haar fiel lang zur Erde, die Augen waren halb geöffnet. Sie ahnte wohl etwas, war aber in ihrer Unwissenheit ängstlich hilflos.

Da drach McTaggart aus neue in ein Lachen aus, und gleich darauf hörte er die Tür gehen. War das der Wind? Er drehte sich um, während er Neveese noch in seinen Armen hielt. Auf der Türschwelle stand Pierrot.

21. Kapitel. Neveese trifft die Wahl.

Endlos schienen die nächsten Augenblicke in der kleinen Blodhütte am Greg Loon; ein paar Sekunden dehnten sich zu einer Ewigkeit, die irgendwo liegt, zwischen Leben und Tod.

In diesen Augenblicken rührte sich Pierrot nicht von der Stelle. Er blieb unter der Tür stehen. Auch McTaggart rührte sich nicht mit seiner Faust in den Armen; starr blickte er auf Pierrot. Da öffnete „Die Weib“ die Augen. Ein trampartiges Zuden ging durch Billos Körper. Er los noch immer drüber an der Wand, man hörte ihn nicht atmen. Dann wurde diese Totenstille von einem Seufzer aus Neveese's Mund unterbrochen.

Da fehlte Pierrot vom Leben zurück. Wie McTaggart hatte auch er den schmerzenden Fuß und die Felsbandhülle draußen gelassen. Er laute etwas, aber seine Stimme klang nicht wie die Stimme Pierrots. Ein Fremder schien zu sprechen.

„Gott hat mich zur rechten Zeit nach Hause geschickt, M'ieu“, sagte er. „Auch ich habe die richtige Richtung eingeschlagen und bin da auf Ihre Spur gekommen.“

Nein, das war nicht die Stimme Pierrots! Es klang durchgehauerter es McTaggart, und langsam gab er Neveese frei. Sie fiel zu Boden, und McTaggart richtete sich langsam auf.

„Stimmst nicht, Herr?“ fragte Pierrot noch einmal. „Bin ich nicht zu rechter Zeit gekommen?“

War war das für eine Gewalt! — was für eine mächtige Furcht viellecht, die ihn säubte, daß er mit dem Kopf nicht und daß seine wulstigen Lippen die heiligen Worte stammelten: „Ja — zur rechten Zeit!“ Und doch war es nicht Furcht, es war etwas Größeres, Mächtigeres als das.

Pierrot sagte mit derselben eigenartigen Stimme: „Ach danke dem Großen Gott!“

Menn er aus Berlin rix aus ähnlichen Motiven auch andere Menschen mit sich in den Tod. Im August vorigen Jahres führte er auf der Döse in der Nähe von Rojew ein Bootsumlauf herbei, bei dem er selbst und 4 Badegäste ums Leben kamen. Seine Möbelfabrik war in Konkurs geraten; auch er hatte den Unfall nur vorgetäuscht, damit seine Familie die hohe Versicherung erhalte.

Im allgemeinen ist zu saen: Geldgier kennt kein Gesetz. Der Versicherungsmord ist das Verbrechen der Bemittelten. Das Leben des Proletariats wird bei der Versicherungsgesellschaft nicht hoch eingeschätzt. Leo Rosenthal.

Kirchchen

Von Ernst Edgar Heimédes.

Schon seit fast zwei Jahrtausenden ist die Edelkirche in Europa heimlich und gerade in Deutschland hat sie sich von jeder der lieblichen Pflanze zu erheben geholt. In großem Umfange wird die Kirchengruft bei uns in Werder bei Potsdam, in Guben, im Westen von Hamburg, in Sachfen, Thüringen, am Rhein (bei Bonn, Trier und Mainz) und in Schlefien betrieben. Lange bevor sie für die Turmflanze wurde, wuchs die Kirche als Wildling (Fogelkirch) aus den Wäldern; Funde von Kirchenkernen in Pfahlbauten aus der Bronzezeit beweisen es. Wahrscheinlich stammt die Edelkirche aus Westfalen, von dort gelangte sie durch die Griechen nach Europa. Die Behauptung, sie sei durch den Kreuzzug nach Palästina gebracht worden, ist falsch. Eine missverständliche Bemerkung des alt-wissenschaftlichen Minus hat diesen Irrtum in die Welt gesetzt. Von Lucullus waren die beiden für die Kultur mächtigsten Formen der Kirche, Brunus avium L. und Brunus cerulus L. bereits in Europa bekannt. Minus berichtet von einer durch Lucullus aus Kleinasien eingeführten, besonders wohlknechtenden Kulturform, die dieser in seinen Gärten anpflanzte und deren Früchte er bei seinen frühmorgendlich gemordenen Gostmählern den Gäften vorsetzte. Uebrigens haben wir heute infolge der langen Kultur, die sie durchgemacht, viel feiner und wirzige Kirchengärten, als es damals gab. Dem Vorbild des Lucus folgend, pflanzten die reichen Römer in ihren Gärten Kirchengärten an; Minus berichtet von einer ausgedehnten Kirchengartenkultur und von den verchiedenen Arten, welche man durch Veredelung gewann. Karl der Große interessierte sich für die Kirchengarten, er soll die Sauekirche, von der die meisten Edelkirchen abstammen, im Rheinland angepflanzt haben. In Schlefien veranlaßte die heilige Hedwig ihren Anbau, im Elbital Bischof Banno von Meifen († 1107), von dort aus verbreitete sie sich infolge der rastlosen Bemühungen des Kurfürsten August während des 16. Jahrhunderts über ganz Sachfen und Thüringen. Die bekannte Redensart: „Mit grohen Heren ist nicht auf Kirchengarten essen“, hat ihren Ursprung darin, daß Margraf Friedrich Lütia von Sachfen durch den Bischof Willichso mittels verfeinert Kirchengarten getötet wurde.

Auch im Volksglauben und Glauben haben die Kirchengarten eine Rolle gespielt. Vor Jahrtausenden glaubte man, der Kirchengarten sei imstande, böse Geister zu vertreiben, deswegen führte man Beisetzungen unter einer solchen. Lebende pflanzte vielfach heute noch am Weihnachtsabend (30. November) Kirchengarten um die Stube und im warmen Zimmer zum Blüten zu bringen. Gelinag es bis zum Weihnachtsabend, so glauben sie fest an eine baldige Deirat. Von der schnellen Entwicklung der Knollen eines am Barbaratage (4. Dezember) geschnittenen Kirchengartenzweiges schließt man auf einen milden Winter und ein fruchtbares Jahr. — Einst wurden in verchiedenen Gegenden besondere Kirchengärten abgehalten. Im Beland steilen ist das bis heute erhaltene geliebte A u m b u r a e r K i r c h g a r t e n o d e r S u f f i t e n e s t, das aus der Zeit der angebliehen Belagerung der Stadt durch die Sufziten herkommen soll. Damals (1432), in ihrer höchsten Not, schickten die Raumburger ihre Kinder, mit Sterbenden beladend, ins Lager des grausamen Sufzitenführers Procop, um ihn um Schonung der Stadt zu bitten. Dieser erklärte, die Belagerung aufzuheben und die Sufziten überlassen mit Kirchengarten beladend. Aus Freude über die Errettung beschloßen die Raumburger, diesen Tag (28. Juli) jedes Jahr festlich zu begehen. Gegenwärtig noch stehen die Kinder mit ihren Eltern und Vatern ins Freie hinaus, um allerlei Spiele abgehalten und vor allem grohe Mengen Kirchengarten verteilt werden. Wahrscheinlich ist diesen Festtagsfeier, denn eine Belagerung der Stadt durch die Sufziten hat in Wirklichkeit niemals stattgefunden.